

Was macht ländliche Räume zukunftsfähig?

Ein internationales Forschungsvorhaben hat untersucht, wie Marktmechanismen, gesellschaftliche Anforderungen und Ressourcenverknappung die Entwicklung ländlicher Räume und die Landwirtschaft beeinflussen. Das Fazit: Kooperationen werden wichtiger. [VON KARLHEINZ KNICKEL UND SARAH PETER]

Den Einfluss der Märkte, die Anforderungen der Gesellschaft und die Verknappung der Ressourcen nahm das transdisziplinär ausgerichtete und von der Europäischen Kommission finanzierte internationale RETHINK-Forschungsvorhaben unter die Lupe. Koordiniert vom Institut für Ländliche Strukturforschung (IfLS) Frankfurt ging es darüber hinaus um die Frage, wie die Transformations- und Innovationsfähigkeit der Landwirtschaft und der ländlichen Räume gezielt gestärkt werden kann. Das Vorhaben konzentrierte sich auf die Schnittstelle zwischen landwirtschaftlichem Wandel und ländlicher Entwicklung und untersuchte die Möglichkeiten, vorhandene Ressourcen neu zu kombinieren und den Entwicklungsprozess aktiv zu gestalten.

Ein Hauptanliegen in der Projektplanung war es, wissenschaftliche Analysen handlungsorientiert zu bewerten und von der Praxis zu lernen. Die Projektpartner kamen neben Deutschland aus Belgien, Dänemark, Frankreich, Irland, Italien, Lettland, Litauen, Österreich, Spanien, Schweden, der Schweiz, Israel und der Türkei. 14 großangelegte Fallstudien wurden in allen beteiligten Ländern als Best-Practice-Ansätze identifiziert und vertiefend untersucht.

Blick auf die Landkreise Schwäbisch Hall und Hohenlohe

Die deutsche Fallstudie ging der Frage nach, welche Rolle ländliche Räume und die Landwirtschaft in der Entwicklung hin zu einer kohlenstoffarmen und ressourceneffizienten Ökonomie spielen können. Im Mittelpunkt der Fallstudie stand die energetische Nutzung von Roh- und Reststoffen in den baden-württembergischen Landkreisen Schwäbisch Hall und Hohenlohe. Untersucht wurden die seit Jahren etablierte dezentrale Energieerzeugung in den Landwirtschaftsbetrieben sowie gemeinschaftlich betriebene Biogasanlagen. In jüngerer Vergangenheit kamen in den untersuchten Landkreisen zudem Bioenergiedörfer hinzu, die lokale Ressourcen in örtlichen und regionalen Systemen zur Energie- und Wärmeerzeugung nutzen.

Die Bioenergiedörfer im Hohenlohekreis sind Teil der Bioenergieregion Hohenlohe-Odenwald-Tauber (H-O-T), die im Rahmen eines Bundesprogramms von 2009 bis 2015 durch das Bundeslandwirtschaftsministerium gefördert wurde. Im Mittelpunkt dieses Programms stand die Etablierung regionaler Akteurs-Netzwerke im Bereich der Bioenergie. Diese Netzwerke konnten im Landkreis Hohenlohe teilweise auf bereits vorhandenen Strukturen aufbauen, die im Zuge der Umsetzung von „Regionen Aktiv“ zwischen 2002 und 2007 geschaffen worden waren. Dort hatten sogenannte „regionale Partnerschaften“ die organisatorische Grundlage der Programmumsetzung gebildet. In der Region werden die Bürger seitdem in die Entscheidungsprozesse eingebunden; die Bioenergieanlagen befinden sich zu mehr als der Hälfte im Eigentum der Wärmekunden und der Biomasse liefernden Landwirte. Mindestens die Hälfte der Wärme wird durch Eigenerzeugung bereitgestellt, vor allem durch Kraft-Wärme-Kopplung (KWK). Die Biomasse stammt dabei nicht aus Maismonokulturen oder von gentechnisch veränderten Pflanzen. Bioenergiedörfer tragen zum Ziel bei, eine Null-Emissions-Region zu entwickeln.

Im emissionsfreien Bioenergiedorf Unterraßholderbach im Hohenlohekreis hat man eine besonders positive Erfahrung mit dem Regionalmanagement gemacht: Ein Landwirt, der am Ortsrand eine Biogasanlage betrieb, wurde von den Einwohnern zunächst als Außenseiter betrachtet. Die Dorfbevölkerung vermutete, seine Idee, ein Nahwärmenetz einzurichten, entspringe rein ökonomischem Eigeninteresse – der potenzielle Nutzen für das Gesamtdorf wurde nicht gesehen. Erst als Vertreter des Regionalmanagements moderierend in den Prozess einstiegen, veränderte sich das Klima und das gemeinsame Bioenergiedorf-Projekt wurde angestoßen, an dessen Anfang eine offene Bürgerversammlung stand. Mittlerweile deckt fast das gesamte Dorf seinen Wärmebedarf über das lokale Netz, basierend auf Abwärme aus der Biogaserzeugung. Um Bedarfsspitzen im Winter abzudecken, wurde ein genossenschaftliches Holzhackschnitzelwerk errichtet.



Landwirte sind oftmals Pioniere der Energiewende und bauen Pflanzen wie die Silphie an.



Die wichtige Rolle der Landwirte

Insbesondere Landwirte spielen für die energetischen Weiterentwicklungen eine wichtige Rolle als Protagonisten neuer Aktivitäten, etwa als „Energiewirte“ und Pioniere, die alternative Energiepflanzen kultivieren oder die Weiterverarbeitung und -nutzung von Reststoffen vorantreiben. Fast immer müssen dafür sektorübergreifende Verbindungen geschaffen werden, in Ansätzen sind sie in der von RETHINK untersuchten deutschen Bioenergieregion H-O-T bereits vorhanden. Um in Zukunft verstärkt neue Technologien nutzen zu können, gewinnen diese Verbindungen immer mehr an Bedeutung. Beim Aufbau neuer Wertschöpfungsketten kommt es darauf an, die lokalen Gegebenheiten und Ressourcen zu berücksichtigen, sodass Strom und Wärme aus erneuerbaren Quellen flächendeckend und kosteneffizient genutzt werden können. Für das Gelingen der dafür notwendigen sektorübergreifenden Netzwerke und Multi-Akteurs-Partnerschaften zwischen Landwirten, Handwerksbetrieben, Kommunen, Bürgern und Dienstleistern verschiedener Bereiche spielen die Bereitschaft zum Wandel, Unternehmergeist und Offenheit für Kooperation eine wichtige Rolle. Pilotprogramme wie die „Bioenergieregionen“ und „Regionen Aktiv“ haben sich als wichtige Katalysatoren solcher Prozesse erwiesen, da für sie die gute Zusammenarbeit eine Grundvoraussetzung ist.

Innovationsförderung wird wichtiger

Aus den 14 RETHINK-Fallstudien wurden Empfehlungen abgeleitet und an die Verantwortlichen im Bereich der ländlichen Entwicklungspolitik auf EU-, Länder-, Regional- und Kommunalebene übermittelt. Die Fallstudien zeigten, dass zum Gelingen, etwa von Bioenergie-Projekten, die Integration verschiedener Politikbereiche und Multi-Akteurs-Netzwerke sowie eine Moderation der Prozesse nötig sind. Förderungen, die teils über eine Anschub-Finanzierung hinausgingen, haben sich bei den untersuchten Projekten bezahlt gemacht.

Festgestellt wurde zudem, dass sich LEADER bezüglich Erneuerung und Aufbruch über viele Jahre bewährt hat. Die neuen Programmelemente in der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP), etwa die Europäische Innovationspartnerschaft „Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhal-

tigkeit“ (EIP-Agri) und die gleichzeitige Neuausrichtung der EU-Forschungsförderung in Horizont 2020 mit einem besonderen Schwerpunkt auf Multi-Akteurs-Projekten und thematischen Netzwerken, bieten weitere vielversprechende Möglichkeiten.

In der bisherigen Umsetzung werden allerdings die Querverbindungen zwischen diesen verschiedenen Handlungsansätzen vernachlässigt. So ist die Trennung von Produktion, Markt, sozialen Zielen, Umweltzielen und -maßnahmen nicht mehr zeitgemäß, aber immer noch weit verbreitet. Das gleiche gilt, wenn Wissen und Innovation noch immer primär im Zusammenhang mit Forschung und Universitäten gesehen werden: Praktikerwissen und partnerschaftliche Prozesse sind gerade mit Blick auf die neuen Anforderungen und Möglichkeiten höchst relevant. Bei der Umsetzung der ländlichen Entwicklungsprogramme und der nächsten Programmierungsphase gilt es daher, die Chancen neuer sektorübergreifender Kooperationen, innovativer Beteiligungsformen und Steuerungsmechanismen noch viel mehr als bisher für die dringend erforderliche Erneuerung und einen systemischen Wandel zu nutzen. ■

SERVICE:

Zum Weiterlesen:

Peter, S., Pons, S., Knickel, K., 2015: *Opportunities for creating an eco-economy: Lessons learned from the Regional Action and Bio-energy Regions schemes (Germany)*. RETHINK Case Study Report (D3.3). Institut für Ländliche Strukturforchung. Frankfurt/M, www.rethink-net.eu/case-studies



KONTAKT:
Dr. Karlheinz Knickel
Universität Évora, Instituto de Ciências Agrárias e Ambientais Mediterrânicas (ICAAM)
Institut für ländliche Strukturforchung (IfLS)
Telefon: 069 68601766
knickel@em.uni-frankfurt.de
www.ifls.de